Zur Erinnerung an die Ausstellung in Langnau

Autor(en): **Wiedmer-Stern, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **3 (1907)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-177024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neuenburger Geschlechte stammend, wurde deutsch stets vom Graben genannt, und er selbst hat seinen Namen so geschrieben, wie ein Schreiben seiner Hand von 1493 beweist.[1]) Ferner führte Peter ein ungebundenes Leben. Er war vor 1485 Mönch in Romainmôtier und Prior auf der St. Petersinsel gewesen. Als Kandidat des Rates von Bern wurde er vom Bischof von Konstanz als Nachfolger eines schlimmen Vorgängers zum Abte eingesetzt. Schon 1487 musste Bern sich beim Grafen von Neuenburg für den Sohn des Tschan du Terraux verwenden, um die Milderung einer harten Strafe zu erlangen, die ihm wegen einer an der Dirne des Abtes von Trub verübten Gewalttat drohte. Wir wollen mit diesem Beispiele nur beweisen, dass Peter auch wohl im Gebiete seiner Abtei zarte Verhältnisse unterhalten konnte. Einer solchen Verbindung muss Apollonia entsprossen sein, da sie ja ihre Verwandten, die natürlich nur mütterliche waren, im Emmenthal, wohl in Trub oder in Langnau hatte. Wie alles über Apollonia bekannt Gewordene dartut, muss sie eine gute Erziehung genossen haben, so dass man auch von ihrer Herkunft nicht gering denken darf. Jedenfalls haben ihre Zeitgenossen in der unehelichen Geburt nichts Herabsetzendes erblickt.

Nach unserer Darstellung hat Berchtold Hallers Frau ihre Lebensaufgabe gut erfüllt und war ihren Ehemännern eine würdige Lebensgefährtin.

Zur Erinnerung an die Ausstellung in Langnau.

Von J. Wiedmer-Stern.

Die Industrie- und Gewerbeausstellung in Langnau ist zwar vorbei und verklungen, nicht aber, und hoffentlich noch recht lange nicht, die Erinnerung an dieselbe. Wer vieles bringt, bringt jedem etwas, mochte den Organisatoren als Motto vorgeschwebt haben und so kam eine Reichhaltigkeit zusammen, bei der auch die umfangreichste Wundernase schliesslich gesättigt werden konnte. Ueber die Maschinen für Landwirtschaft und

[1]) Unnütze Papiere 5, 122 im Staatsarchiv. Abt Peter vom Graben starb zu Anfang des Jahres 1510.

Industrie zu berichten, sei andern überlassen; ebensowenig möchte ich mich an die zierlichen Stickereien und reichen Trachtenstücke wagen, so interessant dies alles und noch manches andere ist. Das gegenwärtige Aufsätzlein soll sich vielmehr nicht mit heutiger Findigkeit und Fertigkeit, sondern mit einer Abteilung befassen, deren Schaffung den Veranstaltern der Ausstellung den besondern Dank der zahlreichen Altertumsfreunde im Lande herum eingetragen hat: Der Uebersicht über die alteinheimische Langnauertöpferei.

Ich will hier nicht das einseitig-rührselige Klagelied anstimmen wider die Nüchternheit unserer Zeit. Es wäre darüber vieles zu schreiben, ohne dass es viel nützen dürfte. Der rasche und leichte Verkehr verwischt lokale Grenzen und lokale Eigenart, eine Folgeerscheinung, die von ihrer Ursache nun einmal nicht zu trennen ist. Anderseits ist aber doch zu konstatieren, dass die schlimmste Periode der Gleichgültigkeit gegen die künstlerische Ausschmückung der Gebrauchsgegenstände im Hause hinter uns liegt und dass sich die Anzeichen zusehends und erfreulich mehren, welche eine Neubelebung des Sinnes für das Schöne bekunden, der so viele der verflossenen Jahrhunderte auszeichnet. Nicht wenig haben dazu die Museen beigetragen, indem sie den gerade durch seine sinnreiche Ausschmückung so ansprechenden Hausrat früherer Generationen vor dem Untergang und der Verschleuderung retteten, ihm ein Asyl boten und ihn als anregende Erinnerungsstücke den raschlebigen, nüchternen Enkeln vor Augen stellten. Manch einer, der sich sonst aus der alten Herrlichkeit nicht viel macht, findet lebhaftes Gefallen an den alten Zimmereinrichtungen, wie die grösseren schweizerischen Museen sie aufweisen, und vor allem das Kunstgewerbe weiss den Reichtum an Motiven, der in den Museumsschätzen liegt, wohl zu würdigen und praktisch zu verwerten.

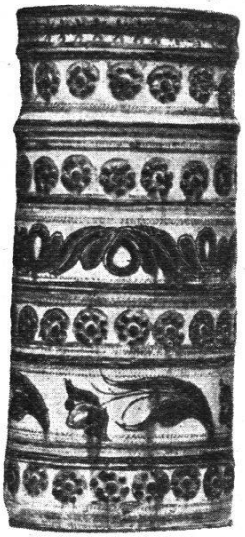
Aber nicht nur die eigentlichen Möbel, die Glasgemälde und das prunkvolle silberne Tafelgerät der Zünfte und reicher Privaten verdienen solche Aufmerksamkeit, sondern auch ein weniger edles und unscheinbareres Material belehrt uns darüber, dass vordem auch auf dem Lande der Sinn für gefälliges Aussehen täglicher Gebrauchsgegenstände ein sehr reger, für uns beschämender war: Das Geschirr.

Die im allgemeinen günstigen ökonomischen Zustände im bernischen Gebiete, wie sie sich besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt hatten, förderten die lokale Kleinkunst mächtig und in Langnau, Bäriswil, Heimberg und im Simmental entwickelten

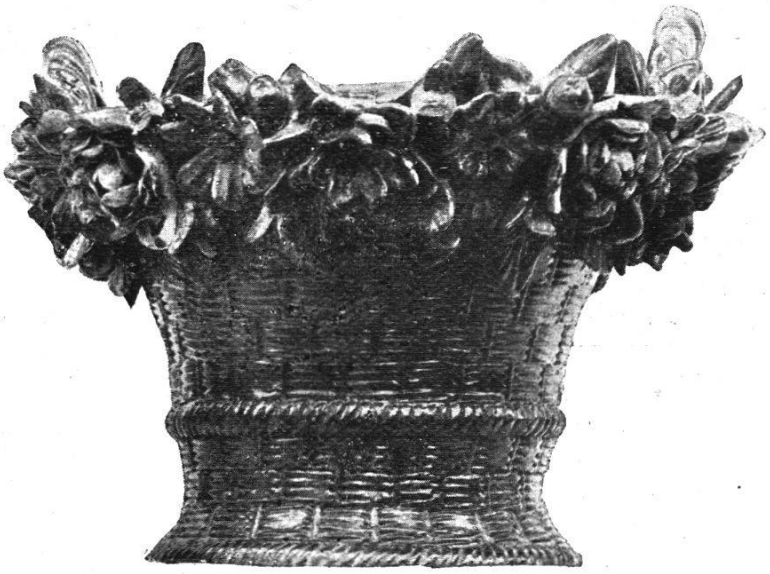
sich eigenartige Töpferindustrien, deren Produkte heute nicht nur von Sammlern geschätzt sind ihrer rassigen Eigenart wegen, sondern auch manches Streiflicht werfen auf die damaligen Zustände. Nicht bloss dokumentieren sie, wie gesagt, einen lebhaften Sinn für Schönes bei den ländlichen Käufern, sondern sie geben uns auch kein schlechtes Zeugnis für deren Geschmack, und das Uebrige steuern die oft launigen, oft derben oder auch moralisierenden Sprüchlein und Inschriften zu diesem ein einzelnes Gebiet umfassenden Bilde. Heut lebt von diesen Töpfereien nur noch die im Heimberg einigermassen in der alten Tradition weiter. Das bernische Gewerbemuseum geht ihr seit vielen Jahren an die Hand, um sie auf dem angestammten Boden rationell weiter zu entwickeln und hat dabei schöne Erfolge erzielt, so dass zu hoffen ist, das Wiedererwachen des Sinnes für derartige Produkte werde sie unter zielbewusster Leitung von Sachkundigen zu neuer Blüte gelangen lassen. Einen Augenblick allerdings schien es neulich, als ob sie zum Tummelplatz von vielleicht gutgemeinten, aber für ihre Eigenart verderblichen Experimenten hergegeben werden solle. Aber hoffentlich gelingt es, die taktlose Einmischung des Kunstgewerbemuseums in Zürich in die systematischen und erfolgreichen Bestrebungen der bernischen Fachleute im Heimberg rechtzeitig und mit dem gebührenden Nachdruck abzuweisen! Die Heimbergertöpferei ist für internationale Wolken- und Quadratstilübungen ungefähr so gut geeignet, wie ein rücksichtsloser, eigensinniger Draufgänger zum Museumsdirektor in der Schweiz.

Die älteste dieser Töpferindustrien im Bernbiet, die im 18. Jahrhundert blühten, ist diejenige von Langnau. Ihre ersten charakteristischen Produkte gehören noch dem 17. Jahrhundert an, doch ist die Zeit von 1725 bis 1770 als die beste nicht zu verkennen. Diesen Eindruck gewann man besonders deutlich wieder an der Ausstellung in Langnau, wo ein reiches Material aus Museums- und Privatbesitz zusammen gekommen war. Einfach und kräftig, vorwiegend in grün, braunrot und gelb, sind die klaren Muster ausgeführt; nur selten wurden kompliziertere Dessins von fremden Vorlagen angewendet. Platten, Teller, Schüsseln, Ofenkacheln, Butterkübel, Krüge, Humpen, Giessfässer etc., eine lange Reihe von Formen und Verwendungen steht vor uns, zu deren Verdeutlichung die nachstehenden Abbildungen mehr beizutragen vermögen, als eine ausführliche Beschreibung.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts begann sich dann deutlich ein Niedergang dieses reinen und klaren Stils bemerkbar zu



machen; französische Motive wurden aufgenommen, aber wenig sorgfältig ausgeführt. Nur wenige, unter ihnen Daniel Herrmann, genannt Kacheldankli, verdienen noch Lob für gutes Zeichnen. Nach der Revolution treten dann wieder erfreulichere Erzeugnisse in grosser Zahl



auf und einige der spätern Sachen aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts sind sogar sehr schön. Aber um 1830 scheint der Verfall endgültig eingetreten zu sein, während gerade in dieser Zeit die Töpferei im Heimberg durch Wyttenbach, der in Schoren-Bendlikon gearbeitet hatte, einen neuen Aufschwung nahm. Ueber 70 Jahre blieb die Langnauertöpferei, die eine so ruhmvolle Vergangenheit hat, auf dem gewöhnlichen, einfachen Niveau ländlicher Hafnerei stehen und erst die neueste Zeit hat, wohl unter dem Einflusse der diesjährigen Ausstellung, wieder einheimische Produkte gebracht, die als verheissungsvolle Ansätze für eine neue Aera gelten können. Die Ausstellung hat aber nicht nur das Gute gehabt, dass sie dem Produzenten Anregung und reichen Stoff zu Studien bot, sondern sie hat vielmehr, und das ist mindestens ebenso wichtig, den als Käufer in Betracht kommenden Bevölkerungskreisen den eigenen Reiz solchen bodenständigen Kunstgewerbes eindringlich vor Augen geführt und wenn im übrigen das Praktische den Ton angab, so war in dieser einen, lebhaft gewürdigten Abteilung das Angenehme in jeder Weise mit dem Nützlichen verbunden. Mögen sich die Folgen recht bald ebenso deutlich und erfreulich zeigen, wie jene der Bestrebungen des bernischen Gewerbemuseums im Heimberg!